

tropfen auf einen heißen Stein. Man hat manchmal das Bedürfnis nach einem Strafgesetzbuch für die unsagbaren Verbrechen, die an der Jugend begangen werden, für Dinge, die man nicht bestrafen kann. Diese Erscheinungen können hier nur angedeutet werden. Es ist ein ganz trauriges Kapitel in unserer Volksgeschichte. Gottlob treffen für unsere Kreise diese Wahrnehmungen nicht zu, aber im Zusammenhang mit der ganzen Jugendfrage müssen wir davon sprechen, und als Volksgenossen müssen uns die Ausartungen in den anderen Kreisen und Volksschichten auch betrachten.

Wir, speziell als Arbeiterschaft und Gewerkschaftler, haben unsere Jugend gegen Ausbeutung auf allen Gebieten zu schützen. Und wenn die Arbeiterschaft, gerade die christliche Arbeiterschaft, berufen ist, der Kultur der Zukunft die Richtung zu geben, dann sind wir mehr denn je verpflichtet, unseren Nachkommen eine gesunde Erziehung, körperlich und seelisch, mit auf den Lebensweg zu geben.

Wir haben sie zu schützen gegen eine Ausbeutung in den Betrieben, wir haben über eine angemessene, dem Körper gewachsene Beschäftigung zu wachen, wir müssen eine körperliche Erleichterung durch Spiel und Sport fördern. Wir müssen aber auch die seelische Entwicklung verfolgen und überwachen. Unsere Jugend soll eine kernige Lebensbejahung, ein tatkräftiges Christentum in ihre Welt hineintragen. Sie soll sich in den Volkstaat einordnen lernen und als Träger einer Idee, aber auch als verantwortliche Volksgenossen sehen. Dies wird unsere Jugend nicht können, wenn sie den Verheerungen und Spaltstellen der Arbeitskammeraden, der Freunde aus den anderen Lagern, nichts entgegenzusetzen weiß, wenn das Kino alle Regungen ersticht, die Phantasie vergiftet, das Gefühl für eine gute, edle Erziehung abstumpft und vieles, vieles in den Staub zieht.

Unsere Jugend muß wieder Ideale haben. Viele haben wir schon in den gewerkschaftlichen Jugendgruppen erfaßt. Aber es muß noch viel, viel stärker für diese gewonnen werden. Tausende von Jugendlichen beiderlei Geschlechts sind zu uns gekommen und haben uns entgegengerufen: „Da sind wir. Wir wollen mit euch marschieren. Macht uns zu ganzen deutschen Arbeitern und Gewerkschaftlern“. Wir haben sie herzlich begrüßt und ihnen gesagt: „Willkommen! Junge Freunde!“ Wir müssen noch mehr Jugendblütchen einen Lebensinhalt geben, indem wir sie unserem Verbande und den Jugendgruppen unseres Verbandes zuführen. Dann brauchen wir um die Zukunft nicht bange zu sein. Suchen wir an sie heranzukommen, und nehmen wir uns als Beispiel den jungen Kollegen, von dem ein Bruderorgan selnerzeit schrieb:

„Kraus Aukiefer war schon seit langem Vertrauensmann. Er hatte sein Amt immer in treuer Pflichterfüllung ausgeübt. Besonders regelmäßige und pünktliche Erhebung der Beiträge und schnellste Zustellung des Verbandsorgans lag ihm am Herzen. Es kam ihm auch nicht in den Sinn, dies in Zukunft nicht zu tun. Bekanntlich gibt es aber Dinge, gegen die auch der beste Wille nicht ankommen kann. So erging es auch Aukiefer. Sein regelmäßiges Leben kam in eine andere Bahn durch Einführung der dreiteiligen Schicht in dem Betriebe, wo er beschäftigt war. Dadurch wurde auch die Erhebung der Beiträge und sonstige Tätigkeit als Vertrauensmann in der von ihm seit Jahren durchgeführten Regelmäßigkeit verschoben. Aber er hätte kein echter Gewerkschaftler sein müssen, um sich auch hier nicht zu wehren.“

Möglichst kommt Aukiefer in eine Vorstands- und Vertrauensmannerschaft und hat einen jungen Kollegen bei sich. Diesen stellt er vor als seinen Lehrlingen und Stellvertreter. Auch Aukiefer zu der Zeit, wo er sonst seine Vertrauensmannspflicht erfüllt, auf Schicht, dann geht sein junger Freund von Haus zu Haus, von Straße zu Straße und bedient die Kollegen. Aukiefer hat zuerst den jungen Kollegen für die Sache gewonnen. Dann hat er ihn mitgenommen, damit derselbe seinen Bezirk kennen lerne. Unterwegs mit dem jungen Manne über all die Fragen gesprochen, die einem alten Gewerkschaftler am Herzen liegen. Ihm erzählt von dem Idealismus, der uns im Herzen wurzeln muß, wenn man ein richtiger Verbandskollege sein will. Hat ihm an Beispielen klar gemacht, daß nur der ein Idealist sein kann, der die hohe Gesamtaufgabe der Gewerkschaftsbewegung als Standesbewegung erfaßt hat und sich in Erkenntnis dieser Sachlage zu allen Opfern für seinen Stand bereit erklärt.

Der Ortsgruppenvorsitzende denkt schon einmal, nun wird auch Aukiefer nicht mehr lange Vertrauensmann sein. Er kann es sich eigentlich nicht ausdenken, aber er muß Klarheit haben. Auf eine diesbezügliche Anfrage an Aukiefer erhält er aber eine Antwort, die als leuchtendes Beispiel nicht nur den jungen Kollegen, sondern allen Anwesenden zu Herzen ging.

„Nein, ich denke nicht daran, mir einen Stellvertreter heranzubilden, um dann als Vertrauensmann zurückzutreten. Nur für die Zeit, wo ich meinen regelmäßigen Gang nicht machen kann,

soß er mein Vertreter sein. Sonst gehen wir beide zusammen. Es ist lehrreich für uns beide und für mich eine große Freude, mich mir damit Gelegenheit geboten wird, meinem jungen Freunde zu zeigen, daß es im Leben Schwierigkeiten gibt, und wie sie überwunden werden müssen. Eine innere Genugtuung aber auch deshalb, weil mir so die Möglichkeit geboten ist, einen jungen Menschen für die Stunden, wo wir beide zusammen sind, aus dem Trübel der heutigen schlechten Welt herauszureißen und einer ernsten, erzieherischen Arbeit zuzuführen. Auf diese Weise aus ihm eine Stütze unserer Bewegung und einen arbeitsfähigen, gesund denkenden Menschen zu machen, habe ich mir vorgenommen. War früher das Vertrauensmannamt manchmal eintönig und wurde es mir schon mal schwer, so ist es mir heute wieder zur Luft geworden.“

Diese Antwort hatte zur Folge, daß auch die anderen Vertrauensmänner den Beschluß faßten, jeder einen jungen Kollegen auf diese Weise zum Gewerkschaftler zu erziehen und heranzubilden.

Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten in der Textilindustrie

Schiedspruch über die Arbeitszeit für die nieder-rheinischen Seidenwebereien.

Am 17. Juni wurde vom amtlichen Schlichtungsausschuß M.Glabbech folgender Schiedspruch gefällt:

Schiedspruch.

Ab 1. 6. 27 gilt folgendes Arbeitszeitabkommen: 1. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 48 Stunden. Wo nach Ansicht der Betriebsleitung aus wirtschaftlichen oder technischen Gründen länger gearbeitet werden muß, ist nach vorheriger Mitteilung an den Betriebsrat zur Anordnung der Betriebsleitung von der gesamten Belegschaft, einzelnen Abteilungsgruppen oder Arbeitern Mehrarbeit bis zu fünf Stunden in der Woche zu leisten.

Die Verteilung der Arbeitszeit auf die einzelnen Wochentage regelt die Betriebsleitung unter Mitwirkung des Arbeiterrats. Erfolgt keine Verständigung, so ist der Anordnung der Betriebsleitung zunächst Folge zu leisten. Der Arbeiterrat kann zur endgültigen Entscheidung den paritätischen Fachschlichtungsausschuß anrufen.

Für die 49. bis 53. Arbeitsstunde wird ein Zuschlag von 20 Prozent, für die 54. und die folgenden Stunden ein Zuschlag von 30 Prozent gezahlt.

Der Samstag ist ab 1,30 Uhr freizuhalten. 2. Bei einer verkürzten Wochenarbeitszeit unter 48 Stunden beträgt die tägliche Arbeitszeit höchstens 8 1/2 Stunden.

3. Ueberstunden, die über die 53 Stunden in der Woche hinaus geleistet werden, sind mit dem Betriebsrat zu vereinbaren.

4. Die Arbeitszeit der Arbeiter anderer Berufe, welche trotz ihrer Beschäftigung in einem Textilgewerbe nach ihrem Spezialtarif entlohnt werden, richtet sich ebenfalls nach ihrem Spezialtarif.

5. Das Abkommen gilt auf unbestimmte Zeit und kann mit einmonatlicher Frist erstmalig zum 31. Mai 1928 gekündigt werden. Erklärungsfrist bis zum 27. Juni 1927, 12 Uhr mittags.

Schiedspruch über die Arbeitszeit für die oberbergische Textilindustrie.

Am 21. Juni wurde vom amtlichen Schlichtungsausschuß in Sagen folgender Schiedspruch gefällt:

„Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit richtet sich nach dem Arbeitszeitgesetz vom 14. 4. 27 und beträgt wöchentlich 48 Stunden.“

Auf Anordnung der Betriebsleitung kann nach Anhörung der gesetzlichen Betriebsvertretung die Arbeitszeit in der Weise ausgedehnt werden, daß wöchentlich bis zu 6 Ueberstunden mit einem 20-prozentigen Zuschlag für die Ueberstunde geleistet werden können.

Weitere Ueberstunden über wöchentlich 54 Stunden hinaus sind mit der gesetzlichen Betriebsvertretung zu vereinbaren.

Die 49. bis 54. Ueberstunde darf in den einzelnen Betriebsabteilungen nur dann angeordnet werden, wenn an sämtlichen Arbeitslagern die gesetzliche Arbeitszeit erreicht wird. Die Ausnahme des § 1 letzter Satz des Arbeitszeitgesetzes wird dadurch nicht berührt.

Der Samstag nachmittag soll von 2 Uhr ab frei gehalten werden, außer bei Doppelschicht.

Vorstehendes Arbeitszeitabkommen kann mit sechswochiger Frist zum Monatsende, erstmalig zum 31. März 1928 gekündigt werden.

Erklärungsfrist bis zum 25. Juni 1927.“

Sozialpolitische Reiseindrücke aus China

Wenn auch die Gefahr der Bolschewisierung Chinas häufig übertrieben wird, so darf man doch nicht erwarten, daß die soziale Gestaltung des kommenden chinesischen Industriekapitalismus ganz die gleichen Wege gehen wird wie einst der europäische Kapitalismus der Frühzeit. Zwar auf den ersten Blick scheinen Ähnlichkeiten zu bestehen. In den Spinnereien um Schanghai herrscht Kinderarbeit bei Tag und Nacht, die Arbeitslöhne sind niedrig (20 bis 30 Pfg. für den Tag), und der Arbeitstag ist lang; elf, zwölf, ja bis zu vierzehn Stunden; dazu bis zu 360 Arbeitstage jährlich. Zum Unterschiede gegenüber dem englischen Frühkapitalismus bedeuten diese Arbeitsbedingungen aber angesichts der ungläublichen Armut der nicht-industriellen Bevölkerungsschichten kaum eine Verschlechterung und keine proletarisierende Verelendung.

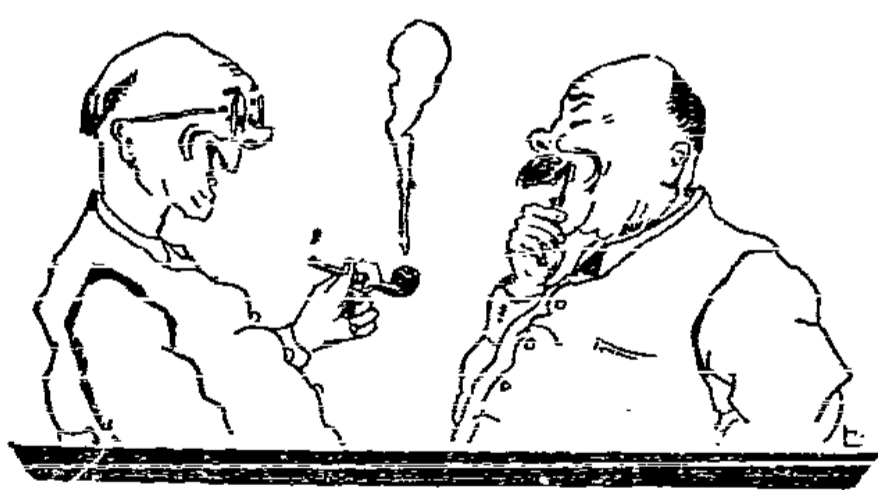
Noch wichtiger ist jedoch der große Unterschied in der kollektiv-psychologischen Stimmung. Damals in Europa fiel der Frühkapitalismus beinahe mit der Reisezeit des philosophischen und praktischen Individualismus zusammen. Hier in China beginnt die Industriekultur nicht als Ergebnis oder unter dem Einfluß einer ähnlichen Geisteshaltung, sondern als eine vielfach aus nationalen Antrieben entstehende Nachahmung einer auf fremdem Boden gewachsenen wirtschaftlichen Lebensform. Daneben bestehen die starken Bindungen der Tradition, die vom Konfuzianismus geformte Ethik der Lebensführung, weiter. So ist denn ein ganz eigenartiges Gebilde im Entstehen begriffen, nämlich Anfänge großtechnischer Produktionsweise — d. h. von Industrie — ohne spezifisch kapitalistischen Geist. In seinem letzten Jahresbericht vom Juni 1926 beurteilt der offizielle englische Handelssekretär in Schanghai mit wenig Ausnahmen die chinesischen Fabrikleitungen als „ineffizient“, unökonomisch und von nachlässiger Disziplin. Ich habe in den letzten Wochen persönlich etwa ein Duzend chinesische Fabrikbetriebe besucht und muß leider nach meinen Eindrücken das obige Urteil im allgemeinen bestätigen. In einem Fabriksaal z. B., in dem viele tausend Baumwollspinneln laufen, hatten die Arbeiterinnen gerade ihre Wäsche gewaschen und sie den ganzen Saal entlang zu beiden Seiten der Maschinen an Schnüren aufgehängt. Anderswo sah ich eine Arbeiterin, die auf zwei laufende Stühle achten sollte, schlafend auf ihrem Stühlen sitzend, während die Maschinen mehr vom Typus eines literarischen Geistes als eines energetischen Fabrikleiters — ließ sie ruhig weiterlaufen. Solche Ueberübungserscheinungen infolge zu langer Arbeitszeit waren übrigens besonders häufig an Kindern zu beobachten.

In dieser durch den Konfuzianismus und seine jahrhundertelange Schulung im Ausgleich von Schwierigkeiten des menschlichen Zusammenarbeitens auf verhältnismäßig engem Raum geschaffenen sozial-freundlichen Atmosphäre ist der forschende „Herr-im-Hause-Unternehmer“ aber nicht nur von oben her fast unmöglich (weil es keine solchen Menschen gibt), ihm würden auch von der Arbeiterschaft bald Schwierigkeiten entgegengestellt werden. Die willkürliche Diktatur vermag nicht einmal der Hauptmann einer der zahlreichen organisierten Räuberbanden auszuüben; auch seine Macht ist nach altchinesischen Banditentraditionen eng umgrenzt.

Schon lange vor einer bewußten Förderung und Propagierung gewerkschaftlicher Arbeiterorganisationen in den letzten Jahren war das ganze chinesische Wirtschaftsleben von Ränken und Gilden überzogen. Auch die Arbeiternehmer bilden Sondergruppen in den Gilden oder hatten — wie Bankangestellte, Buchhalter, die Kommiss der Reisverkäufer — eigene Berufsorganisationen. Aber auch da, wo neue Wirtschaftsgelände neue Arbeitnehmergruppen schufen, die noch keinen traditionsmäßigen Zusammenschluß fanden, entstanden oft ganz spontan Unruhen und Streikbewegungen, die sich durch große Solidarität und Disziplin auszeichneten. Gegen einzelne Außenseiter wird oft terroristisch bis zur Lebensbedrohung vorgegangen.

Bei einer so gut vorbereiteten Volksstimmung brauchte es nicht sehr viel Propaganda, um fast in allen Industrien und Gewerben Gewerkschaften entstehen zu lassen. Nicht nur die Bettler haben ihre Gilden; in Hankau haben sich jüngst sogar die Mönche und Priester der buddhistischen Klöster auf einem Straßenzug als gewerkschaftlich organisiert vorgestellt und eine gemeinsame Erhöhung der Gehälter für Gebete angekündigt. Die innere Durchorganisation der Verbände ist natürlich noch sehr primitiv, vor allem ganz ungleichmäßig, da ja uralte und ganz junge Verbände die gewerkschaftliche Bewegung bilden. Es ist auch schwer, Bestimmtes darüber zu erfahren. Die Chinesen tun in diesen Dingen gern geheimnisvoll. Ist es doch der Kotzung bisher noch nicht gelungen, auch nur einer einzigen vollständig geschriebenen Verfassung einer der mächtigen Kaufmannsgilden der großen Städte habhaft zu werden.

Die Finanzierung der Gewerkschaften geschieht noch häufig in sehr gefährlichen Formen und zwar dergestalt, daß vom Unternehmer die Bezahlung eines bestimmten monatlichen Beitrages an den Verband verlangt wird. Dies findet man beson-



Jupp: Wet wam häs du dann soemen so schrecklich kraakeelt?
 Pitt: Och, hinäwer met dem langen Schmah. Wir hadden se nämlich gester omend en de Vürstandeszehung obgedragen, demsengen Fragebogen met ze brengen.
 Jupp: Watt fäd dä Lange dann?
 Pitt: Hä kallten davon, dat et op seng Kägelchen doch net an-köm.
 Jupp: Häs du et em dann platt für de Schmeat gesäät, wat hä für nen Laumann es?
 Pitt: Jjoo! Ich han em klar gemaat, datt hä söns emmer met singen großen Mul dobei wür, wo et jet zu kritisieren göw, datt hä awer zu sui wür, och nur dann kleinen Zengex kromm zu machen.
 Jupp: Datt wor täät! Däm Laumann geht et wie dem decken Kloos. Dä maat jetzt schon seid 14 Dagen et Mäh schorp om spöder ens de Meijest zu spegen. Dann egi hä jech noch ens zand heröm wöll, jchööst en paar Tage drüwer, on fängt dann an zu prahesieren, wann hä anfangen fall, dann Bogen uszufüllen. Bes dä so wek es, hät hä keen Haar mehr op dem Kopf. Mir hand enzweischen em Verband dann ald drei neue Erhemungen erbedigt.

Man sagt

Nur zwei Wörtchen sind's so kurz, daß man sie ohne jede Ueberlegung ausspricht, so leichtbeschwingt, daß sie von Mund zu Mund fliegen, ohne daß man so recht weiß, auf welchen Lippen sie geruht haben, so mächtig, daß sie die Verleumdung rechtfertigen und dennoch viele Gewissen nicht belasten.

Sie, die beiden Wörtchen, vermögen den guten Ruf ganzer Familien zu vernichten und die Herzen mit Verzweiflung zu erfüllen. So schlimm sind sie, daß sie der Jugend ihre Freuden, dem Alter seinen Frieden, zwei liebenden Herzen das Vertrauen, allen aber das Glück rauben.

„Man sagt . . .“

Diese Wörtchen sind so beliebt und Allgemeingut geworden, daß sie in allen Häusern und in allen Gesellschaften Aufnahme finden. Sie sind so geistreich, daß sie überall das Gespräch beleben, so daß durch sie auch die einfältigsten Leute wortreich und die langweiligsten unterhaltend werden. Unter der Maske „man sagt“ verbirgt sich ein Ungeheuer von der Art jener Rumpre, die im Nachtdunkel das Blut ihrer Opfer ausaugen.

Doch nicht bloß das Blut raubt dieses Schreckgespenst, nein, es raubt noch ein höheres Gut — die Ehre.

Würde man anstelle von „Man sagt“ Tatsachen aufstellen: „der und der hat es gesagt“, so würde jeder sehr entrückt aufbegehren und Beweise verlangen, aber — „man sagt es!“

Wer ist der Verantwortliche? — Wer hat die Geschichte zuerst ausgebracht?

Der tödliche Pfeil kommt aus dem Hinterhalt.

Und welches Mittel gibt es gegen diese Ausgeburt der Hölle? Wenn einmal Lüge und Verleumdung, Haß und Neid, Rachsucht, Ohrenbläselei und üble Nachreden und nicht zuletzt verkehrte Eitelkeit im menschlichen Herzen durch Nächstenliebe, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit verdrängt sein werden, so ist das Hilfsmittel gefunden.

Auf dieses goldene Zeitalter werden wir alle vergebens warten, und bis zum Ende der Zeiten werden Klatschjuden und Verleumdung herrschen in den beiden einzigen Wörtchen: „Man sagt!“

Den Klatschbasen in Rock und Holo aber möchte man am liebsten folgende Zeilen ins Tagebuch schreiben:

Und war' ich Herrgott, so lieh ich auf Erden
 Zu Dornen und Disteln die Klatschungen werden,
 Da fräß sie der Esel und 's hätt' keine Not,
 Und es meinte sich mancher die Augen nicht rot.

Der salomonische Bürgermeister

Eine gar köstliche Geschichte trug sich kürzlich im schönen Bayerischen Walde zu. Eines Tages hatte ein im schnellsten Rekordtempo daherrastender Radfahrer in der Nähe von Zotefel das Pech, eine gemächlich daherbewandelnde Gans, die trotz aller Warnungssignale eigenförmig auf der falschen Seite des Weges verblieb, totzufahren. Um den schimpfenden Eigentümer zu beruhigen und zu befriedigen, bot ihm der unfehlige Gansmörder in gutmütiger Weise zwei Mark Schadenersatz an und wollte ihm das getötete Tier überlassen. Der Geschädigte verlangte indessen fünf Mark, wofür dann der Radfahrer nichts Opfer behalten sollte. Davon wollte nun der Radler nichts wissen, weil er augenblicklich keine Verwendung für die edle Tote hatte und sie auch nicht gut verkaufen und mitnehmen konnte in seinem ohnehin schon schwerbelasteten Rucksack. Als nun die beiden streitenden Parteien nicht einig werden konnten, riefen sie den zufällig des Weges kommenden Bürgermeister des Ortes als Schiedsrichter an. Nachdem dieser sich unterwieselt hatte, daß sein Urteilspruch von beiden Seiten unbedingtes angenommen würde, schlichtete er den Streit durch folgendes weise Urteil: „Sie, mein Herr, wollen meinem Nachbarn zwei Mark geben und ihm die Gans lassen. Du, lieber Radfahrer, willst dagegen fünf Mark haben und dem Herrn die Gans überlassen. Weil nun keiner die zwei Mark und keiner die fünf Mark, so gibst du mir die Gans und Sie geben mir die zwei Mark!“ Nachdem beide das Verlangte hergegeben hatten, holte der kluge Richter aus seiner Tasche drei Mark, legte sie zu den zwei Mark des Radlers und überreichte die so entstandenen fünf Mark dem Eigentümer der Gans mit den Worten: „Nun hat jeder seinen Willen!“ Die billige Gans aber behielt er für sich.

bers bei den jungen, von einem Tag auf den anderen entstandenen Betriebsvereinigungen. Niedrige Löhne und fluktuierende Betriebs- und Wohnungsverhältnisse erschweren einen geregelten Beitragseinzug, so daß diese Form für den Anfang entschuldbar erscheint. Von da bis zur gelben Werksvereinschaft ist aber nur ein Schritt, und mir ist in Seidenspinnereten in Schanghai bereits ein Fall bekannt geworden, wo die chinesischen Spinnmädchen in den Streik trafen, um die vom Unternehmer finanzierte und dabei völlig gelb gewordene eigene Betriebsvereinschaft zur Auflösung zu bringen; ein schöner Beweis des Selbsterkenntnis für gewerkschaftliche Rechtfertigung.

Lohnstreiks sind in China in den letzten Jahren sehr häufig geführt worden, und daß das Verlangen nach höherem Einkommen der Arbeiter auf die größeren chinesischen Betriebe einen Druck zur Rationalisierung ausübt, ist schon heute zu spüren. Ich besprach neulich mit dem chinesischen Leiter einer großen Spinnerei von 3000 Arbeitern die Frage einer künftigen Lohnsteigerung etwa auf das Doppelte. Ja, sagte er, dann müssen wir eben mit weniger Leuten auskommen; es würde schon gehen. Heute beschäftigt eine Arbeiterin 100 oder je nach Garnstärke auch 200 Spindeln. Wir wissen aus eigenen Versuchen und aus anderen Werken, daß man die Arbeiterinnen auch dazu bringen kann, 200 bzw. 400 Spindeln zu beaufsichtigen. In Japan sei man schon bei 500 bis 700 Spindeln angelangt. Einmal Eingeführtes zu ändern sei aber sehr schwer. Nur unter starkem Lohndruck oder aber beim Neubau einer weiteren Fabrik würde man einen solchen Versuch machen. Diese Bemerkung zeigt, daß die rein wirtschaftlichen Wirkungen des gewerkschaftlichen Lohnkampfes in China die gleiche produktionssteigernde Tendenz auslösen, die in der Gewerkschaftsgeschichte des Abendlandes bekannt sind. Sie werden vielleicht in einem künftigen wirtschaftlichen Aufstiege Chinas eine ähnliche Antreiberrolle spielen wie seinerzeit der kapitalistische Konkurrenzgeist in den alten Industrieländern oder wie heutzutage die deutsche Gewerkschaftsbewegung in der vertrusteten, beamtenhaften und auf manchen Gebieten fast konkurrenzentwöhnten modernen Organisationswirtschaft.

Edmund Kleinschmitt.

Aus unserer Jugendbewegung

Was uns unsere Wimpelweibe wurde!

Fleißige Schwesternhände hatten uns in kurzen Abendstunden nach getaner harter Fabrikarbeit ein Fähnlein zubereitet. Ein Bursche von der Tischlerzunft schuf uns den Speer, damit das leichte Fähnlein einen festen Stützpunkt haben sollte. Alles war in Liebe und mit viel Freude geschaffen worden. Und so sahen wir denn voller Erwartung dem Tage entgegen, an welchem uns der Wimpel in einer feierlichen Feiertunde übergeben werden sollte.

Ein selten schöner Frühlingstag neigt sich seinem Ende zu. Wir schreiben den 21. Mai 1927. Da zog kurz nach acht Uhr mit freudigem Jubelklang und frohem Wiedersehens eine große Schar von Burschen und Mädels durch die Straßen von Landeshut, dem nahen Stadtwald zustrebend. Und wer uns bisher noch als ein Mauerblümlein betrachtet und vielleicht auch belächelt haben mag, dem wird dieser stattliche Aufmarsch gezeiget haben, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung mehr ist, eine aufwärts und vorwärts strebende Jugendgruppe. Kein einzelnes Mitglied unserer Jugendgruppe hatte sich selbste gedrückt. Alle unsere Burschen und Mädels — letztere bolen mit ihren herabhängenden Zöpfen einen jugendfrohen Anblick — wollten Zeugnis ablegen, daß die christliche Gewerkschaftsjugend auch hier im Riesengebirge, im Herrscherbereich eines Rätebundes, marschiert, so Gott will, unaufhaltsam nach vorwärts drängt. Wir waren selbst erstaunt, daß ihrer so viele waren. Darum konnte an diesem Abend unser Herz auch nur voller Freude und Dankbarkeit unserem Herrgott gegenüber sein, der uns so herrlichen Erfolg gibt. Gegen 8.30 Uhr trafen wir am Mummelbruch — ein riesiger ausgebeuteter Steinbruch — ein, wo wir schon von einer großen Anzahl von Freunden unserer Jugendbewegung erwartet wurden. Wolliges Dunkel umgab uns. Lied und Musik verstummten. Kurze Minuten innerer und äußerer Sammlung. Ein kurzes Wort des Führers und drei Fackeln ließen uns die Menge erkennen. Sie mit uns sich zur Feiertunde zusammenfand.

„Was redet die Jugend: „Wann wir schreiten Seit' an Seite“, leitete die Feier ein. Walter Wittner trug uns einen Prolog vor: „Wir jungen Männer!“ Dann sprach der Führer unserer Jugendgruppe Rud. Gollner. Seine ersten Worte waren eine ernste Mahnung an alle Mitfeiernden. Die augenblickliche Begeisterung, die wir in dieser Weisheitsunde im Herzen tragen, muß flüchtig erhalten, um aus der dunkeln Gegenwart in eine lichtdurchflutete Zukunft schreiten zu können. Jeder Einzelne an seiner Stelle ein Baumeister, ein Bekannter, ein Lichtträger, und um den Aufstieg unseres Standes und der weiteren Erstarkung unserer christlichen Arbeiterbewegung braucht uns nicht mehr bange zu sein. Damit wird auch das Führerproblem gelöst. Jeder Einzelne soll etwas von echtem und edlem Führertum in sich tragen. Die inhaltreichen Worte eines Walter Fleg: „Führer sein heißt, seinen Leuten vorleben können!“ wurde uns in ihrem ganzen Ernste vor die Seele gestellt. Weiter sprach der Führer von den großen Aufgaben, die der christlichen Gewerkschaftsjugend gestellt sind, vom Dienst am Stand, an der christlichen Arbeiterbewegung und darüber hinaus am ganzen Volke, mit Einfachheit der vollwertigen jugendlichen Persönlichkeit, und mancher hat mir gesagt, daß ihm ein helles Geloben durch die Seele gezogen sei: „Nach ich will mitarbeiten an der Freiheit meines Standes zum Wohle und zum Nutzen für das deutsche Vaterland.“ In der Betonung der besonderen Bedeutung als bewußt christliche Gewerkschaftsjugend klangen die Ausführungen in einen Aufruf an alle aus. Für uns unsichtbar sprach von der Höhe des Steinbruchs aus Herr Gewerberat Fischer, Landeshut, kurze aber bedeutungsvolle Worte zu uns. Wir danken ihm für seine Liebe, die er unserer Jugendarbeit entgegenbringt.

Die Weihe des Wimpels selbst wurde unrahmt von Gedichten, die der Führer selbst entworfen hatte, und von Gesängen der Jugend. Nur kurze Worte sprachen Führermund bei der Enthüllung des Wimpels. Weittrauend ist die Bedeutung der drei Worte, die auf goldenen Grunde im Wimpelfeld stehen. „Einigkeit — Recht — Freiheit“, drei durchdringende Symbole im Geistesring christlicher Gewerkschaftsjugend. Unwillkürlich mußte ich in diesem heiligen Augenblick an die Männer des Rätebundes denken. Dem Führer war es überlassen worden, von sich aus die Wimpelträger zu bestimmen. Er berief für die Burschengruppe Alfred Müller und für die Mädchengruppe Edith Kramer. Beide brachten ein Treugelübnis am Wimpel in kurzen Worten zum Ausdruck. Noch einmal klangen aus beglückten Herzen Führerworte an uns und standen fordernd vor unserer Seele. Dann reichten wir uns durch die Kette die Hände und sangen uns in die Seele: „Daß wir uns hier in diesem Tal noch treffen so viel hundertmal. Gott mag es schenken, Gott mag es lenken, er hat die Gnad.“ Die Feier hatte ihr Ende erreicht.

Was für uns wurde, unsere Wimpelweibe, so lautete die Ueberschrift. Laßt mich davon schreiben, was ich anderen ablauschen durfte. Sie wurde uns zur Zielweisung für Gegenwart und Zukunft. Sie wurde uns Beweihrung, daß wir allen Bequemlichkeitsjinn ablegen müssen. Sie wurde uns Kraftquell im Willkürgetriebe. Sie rückte uns aus Gleichgültigkeit und Interesslosigkeit auf. Sie wurde uns aber auch noch mehr. Sie wurde uns tiefstes Erleben und reinster Gottesdienst.

R. G., Landeshut, Schlef.

Jubelfeier unseres belgischen Bruderverbandes

Eine eindrucksvolle Kundgebung der machtvoll erstarkten christlichen Gewerkschaften in Belgien.

An den Pfingstfeiertagen konnten die christlichen Textilarbeiter Belgiens ein dreitägiges Jubelfest feiern. Der Zentralverband christlicher Textilarbeiter Belgiens besteht im Juni dieses Jahres 25 Jahre. Die Fachvereinigungen für die Weber und Spinner konnten sogar auf ein vierzigjähriges Bestehen zurückblicken.

Im Internationalen Bund Christlicher Textilarbeiterverbände besteht der Zentralverband der christlichen Textilarbeiter

Achtung! Gehören!



Dieses Kalenderblättchen



Ist bereits heruntergeriffen. An dem Tage sollten bekanntlich alle Fragebogen der großen statistischen Erhebung in Düsseldorf sein.

Ich kann euch versichern, daß ich das Meinige getan habe, um dieses Ziel zu erreichen. Jawohl! Ich habe das Meinige getan.

25 Pfund bin ich bei dem Rennen durch die verschiedenen Verbandsgebiete leichter geworden. Bald näherte auch ich mich der modernen, schlanken Linie.

Trotz aller Mühe fehlen aber immer noch mehr Bogen, wie ich bei meinem heutigen Zustande überhaupt schleppen kann.

Warum? Ja, vor allem deshalb, weil die meisten Leute in der Inflationszeit das Rechnen verlernt haben.

Die wissen nämlich überhaupt nicht, daß, wenn von jeder Ortsgruppe nur 10 Bogen fehlen, daß dies $500 \times 10 = 5000$ Bogen sind.

Tatsächlich fehlen aber noch viel mehr! Viel mehr, sage ich! Sobald die Karte in Düsseldorf gezählt haben, wieviel Säumige, wieviel Laue, wieviel Unentschlossene ihre Bogen nicht ausgefüllt haben, schreie ich das mit meinem Lautsprecher so kräftig durch die Lande, daß man es in Ober- und an der Wasserkanne hören kann.

Heute mache ich zum letzten Male im Guten, alle Nachzügler, alle, die in Ferien waren, alle Kranke, alle, die ihre Bogen verlegt oder verschmierten, sollen sich sofort auf die Socken machen und ihre Bogen einreichen.

Noch sind einige Tage Zeit, bis die endgültige Durchzählung beginnt.

Darum, marisch, marisch! Spüret euch!

Belgiens eine große Bedeutung. Hinsichtlich der Mitgliederziffern der dem Bund angeschlossenen Verbände marschiert der belgische Bruderverband gleich an zweiter Stelle. Schon am 30. April dieses Jahres zählte er über 46 000 Mitglieder. Er hat sich seitdem noch weiter kräftig entwickelt und wird wohl heute rund 50 000 Mitglieder stark sein. Zu diesem beachtenswerten agitatorischen Erfolg hat das Jubelfest an den Pfingsttagen erheblich mit beigetragen. Es war ein wirklich imposantes Fest, das in jeder Hinsicht eine agitatorische Wirkung für den Verband auszulösen geeignet war. Wir können leider wegen des Raum-mangels in unserer Verbandszeitung nur kurz über die eindrucksvolle Jubelfeier berichten.

Die Feier wurde in Flanderns Hauptstadt gehalten, in der an Geschichte wie auch an prachtvollen Kunstbauten so reichen Stadt Gent. Diese Stadt bildet das Zentrum der Gouvernements Gent und Ecoel und ist zugleich der Mittelpunkt für die belgische Textilindustrie. Hier waren die Voraussetzungen dafür geschaffen, zu der seltenen Jubelfeier mehr als 10 000 christliche Gewerkschaftler Belgiens zu einer überaus eindrucksvollen Kundgebung zu versammeln.

Ein Begrüßungsabend fand schon am Pfingstvorabend in dem dem christlichen Gewerkschaften Gent gehörigen großen Volkshaus statt. Dazu hatte sich eine stattliche Zahl von Führern und Gründungsmitgliedern des Verbandes eingefunden. Auch Vertreter der Bruderverbände aus Holland, Belgien und Deutschland waren erschienen und hielten mit großem Beifall aufgenommene Ansprachen. Der Vorsitzende des Zellenausschusses, Kollege van Vlaenderen, wies zunächst auf die Bedeutung der Jubelfeier hin. Der Hauptgeschäftsführer des belgischen Bruderverbandes, Kollege Emil Verheide, würdigte in einer begeisterten Rede die großen Verdienste der Gründungsmitglieder. Der Sekretär des Organisationsausschusses, Kollege Van de Putte konnte eine große Zahl Glückwunschkarten und Telegramme verlesen. Erstklassige Gesangs- und Musikkräfte wirkten beim Begrüßungsabend mit.

Am Pfingstsonntagmorgen fand, ebenfalls im großen Volkshaus, die jährliche Bundesversammlung des christlichen Textilarbeiterverbandes von Belgien statt. Daran nahmen 250 Vertreter von 160 Ortsgruppen des Verbandes teil. Die Versammlung beschäftigte sich in gut durchdachten und sorgfältig ausgearbeiteten Referaten und in Ansprachen hierzu mit grundsätzlichen und organisatorischen Fragen der belgischen Textilarbeiterbewegung. Die Veranstaltung bot das Bild eines vorbildlichen Arbeiterparlamentes. Kein einziger Miston trübte die Verhandlungen, die von dem Vorsitzenden, Kollegen Adiel Dequesne in musterghültiger Weise geleitet wurden. Am Abend fanden in dem schönen, geräumigen Garten des Volkshauses Instrumental-Konzerte und daran anschließend kurvenreiche Vorführungen der christlichen Gewerkschaftsjugend von Gent statt.

Pfingstmontag war der eigentliche große Tag für die Masse der christlichen Gewerkschaften Gents und Ostflanderns. In der St. Michaelskirche, die so herrlich und weit ist wie ein großer Dom, war um 10 Uhr eine Jubelmesse. Trotz der riesigen Größenverhältnisse dieser viele tausende Menschen fassenden Kirche war schon vor Beginn des Gottesdienstes jedes Plätzchen besetzt. Pater Callewaert hielt eine Festpredigt, in der er vor allem auf die großen Verdienste der Gründer der christlichen Gewerkschaften hinwies, und in der er dann die Bedeutung einer christlichen Gewerkschaftsbewegung mit größter Eindringlichkeit und in zu Herzen gehenden Worten schilderte.

Nach dem Festgottesdienste formierten sich die Gewerkschaftler zu dem großen Festzuge. Es war ein farbenreiches, überaus packendes Bild, diese hundert von Fahnen, die frei im Winde flatterten, mit den Abzeichen der Arbeit, diese herrlich geschmückten Wagen und Transparente mit großen, weißlich lesbaren Aufschriften in bunten Bildern und Lettern, die den wohl mehr wie 100 000 Zuschauern zeigten, was die organisierte, christliche Arbeiterkraft Belgiens will. Wir konnten da z. B. Aufschriften lesen wie: „Die Gesellschaft erneuert durch die christliche Familie!“, „Die christlich-soziale Frauengilde von Gent“, „Die Mutter dem Kinde“, „Das Kind für die Mutter“, „Ehrfurcht vor dem Mädchen in der Fabrik“, „Lohn und Recht“, „Wohlfahrt, Liebe, Frieden!“ usw. Bald jede einzelne Aufschrift dieser Transparente zeigte ein gewichtiges Stück des Programms und der Aufgabengebiete unserer Gewerkschaftsbewegung. Ueber 30 Musikkapellen spielten im Festzuge mit. Die meisten dieser Kapellen hatten die Teilnehmer von auswärts, die sich zu der Jubelfeier eingefunden hatten, aus ihrer Heimat mitgebracht. Bei dem Anblick dieser wohlgeordnet und in voller Disziplin marschierenden Arbeitermassen, bei dem Anblick dieses farbenstohen Speiles der Fahnen, Wagen und Transparente und Musikkapellen wurde die Wiesenzuschauermenge unwillkürlich voll Begeisterung mit fortgerissen.

Was besonders erfreulich war, eine große Schar jugendlicher marschierte im Zuge mit und erregte durch ihre Disziplin und Ordnung, sowie durch ihre recht zeitgemäßen Transparentaufschriften die Bewunderung und den Beifall der Zuschauernden. Nach Eingang des Festzuges fanden in den größten Sälen Gents und zum Teil auch im Freien große Massenversammlungen statt, in denen alle Redner es meisterhaft verstanden, die Begeisterung der Arbeiterkraft für die hohen Ideale der Gewerkschaftsbewegung aufs Neue zu entflammen. Alles in allem, die Jubelfeier in Gent hat gezeigt, daß unsere christliche Gewerkschaftsbewegung Belgiens noch eine große Zukunft hat, und daß unsere belgischen Freunde im „sozialistischen“ Belgien sich jetzt schon eine Machtposition geschaffen haben, die ihnen niemand mehr streitig machen kann.

Fünfzig Jahre Selbsthilfebestrebungen

Beachtenswert und mit den Bestrebungen der Arbeiterkraft in Parallele gestellt zu werden verdienen die Vorgänge, die in diesen Tagen insbesondere aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Generalverbandes der deutschen Raiffeisen-genossenschaften die Öffentlichkeit beschäftigen. Da wird die Erinnerung wachgerufen an den Träger des Namens und Begründers dieser Selbsthilfebestrebungen, an den einfachen Landbürgermeister Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Wie er, die ungünstigen Verhältnisse in der Landwirtschaft erkennend, sich deren besonderen Standesbestrebungen hingibt. Wie nun durch die Gründung der Selbsthilfeorganisationen an der Vorsehung in der Landwirtschaft gearbeitet wird. Es werden die genossenschaftlichen Organisationen, die Raiffeisenvereine ins Leben gerufen. Sie werden zu Provinzial- und Landesverbänden zusammengeschlossen. Es entsteht der Generalverband der deutschen Raiffeisen-genossenschaften. Im Jahre 1872 erfolgte bereits die Gründung der Rheinischen Landwirtschaftlichen Genossenschaftsbank in Neuwied, aus der die Landwirtschaftliche Zentraldarlehnskasse (Deutsche Raiffeisenbank) hervorging. Im Jahre 1925 befinden sich 5845 Spar- und Darlehnsvereine mit 621 282 Mitgliedern. An Spargeldern waren 57,2 Millionen Mark zu verzeichnen, während das gesamte Betriebskapital sich auf 248,7 Millionen Mark belief. Der Warenumsatz erreichte die Summe von 168 Millionen Mark. Der Deutschen Raiffeisenbank A.G. waren im Jahre 1926 8666 Vereine angeschlossen. Der Warenumsatz betrug 6701 Millionen Mark. Deutsche Raiffeisenorganisationen wurden vorbildlich für das Ausland. Für Italien, Frankreich, Belgien, Holland, Schweiz, Rußland, für den Balkan, die Tschechoslowakei, sogar für Japan und Indien. Die Jubiläums-Denkchrift des Generalverbandes gibt beredtes Zeugnis von dieser mehr denn 50jährigen erfolgreichen Standesarbeit der Landwirtschaft.

Standesarbeit ist lehrreich und in mancher Hinsicht nachahmenswert für die Arbeiterkraft. Zwar hat die deutsche Arbeiterkraft die verschiedensten Wege der Selbsthilfe beschritten. Meistverwandt aber mit den Raiffeisenbestrebungen sind die neueren Regungen der Arbeiterkraft, die ihren deutlichen Ausdruck finden durch die Wirksamkeit der Arbeitermerkantilen. Bei uns in Deutschland sind allerdings die Arbeitermerkantilen noch jüngeren Datums. Unter den Gewerkschaftsrichtungen waren es die christlichen Gewerkschaften, welche zuerst der Gründung einer eigenen Bank näher traten. 1921 wurde von ihnen die Deutsche Volksbank ins Leben gerufen. Andere Banken folgten. Von ihrer Entwicklung zeugen folgende Zahlen: Die Deutsche Volksbank, die Bank der Arbeiter, Angelegten und Beamten, die Deutsche Wirtschaftsbank, die Bank des Bayerischen Eisenbahnerverbandes hatten Ende 1926 an Gesamtaktiven zu verzeichnen

65.500.000 Mark. Das Aktienkapital betrug 8.500.000 Mark, die Reserven 590.000 Mark und an Depositionen waren aufzuweisen 57.100.000 Mark. Also haben die Arbeiterbank einen guten Anfang gemacht. Die Entwicklung der Arbeiterbank lässt erkennen, wie durch langjährige ausdauernde Arbeit große Erfolge erzielt wurden. Das muß ein Ansporn für die Arbeiterbank sein, das begonnene Werk mit besten Kräften fortzusetzen. Ist auch die wirtschaftliche Struktur, unter der sich die Wirtschaftlichkeit der Arbeiterbank zu entfalten hat, sehr verschieden von der Struktur der Bauernschaft und der anderen Stände, so muß hier mit größerer Fähigkeit gearbeitet werden. Dazu gehört, daß unsere Standesgenossen mehr und mehr die Bedeutung ihrer Aufgaben erkennen und mit Hand ans Werk legen. Allenfalls muß unsere Volksbankarbeit auf das nachhaltigste unterstützt und gefördert werden. S. S.

Aus unseren Verbandsbezirken

Schulungsarbeit im Bezirk Sachsen.

Der wirtschaftliche und gesellschaftliche Aufstieg des Arbeiterstandes ist hauptsächlich von seiner geistigen Weiterbildung abhängig. Die gewerkschaftliche Tätigkeit der letzten 10 Jahre ließ nicht genügend Zeit für die Schulungsarbeit. Dazu kam, daß durch die außergewöhnlichen Zeitverhältnisse bei vielen Arbeitern der Wille zum Selbststudium in starkem Maße schwand. In den letzten zwei Jahren haben sich die Gewerkschaften wieder mehr dieser Schulungsarbeit widmen können. In vielen Stellen wurden örtliche oder bezirkliche Unterrichtskurse ins Leben gerufen. Die einzelnen Berufsverbände und der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften hielten vier- bis sechswöchige volkswirtschaftliche Schulungskurse ab. Diese Einrichtungen sollen auch in Zukunft in noch stärkerem Maße gepflegt werden.

Der Bezirk Sachsen hat in diesem Winter Wochenendkurse abgehalten. Solche waren in Rottbus, Zittau, Schirgiswalde, Chemnitz, Plauen, Gera. In Rottbus und Zittau war die Teilnehmerzahl befriedigend. Fast alle Teilnehmer hielten den ganzen Winter durch. In Schirgiswalde hätten noch mehr junge Leute teilnehmen können. In Plauen war die Teilnahme der jüngeren Kolleginnen und Kollegen befriedigend. Dagegen waren in Gera die Jugendlichen und Arbeiterinnen schwach vertreten.

Wie im Vorjahre wurde auch die diesjährige Schulungsarbeit mit einem schätzbaren Lehrgang in der Pfingstwoche beendet. Eine größere Anzahl Jugendlicher waren der Einladung gefolgt. Einführung in die Volkswirtschafts- und Gewerkschaftslehre war der Hauptzweck des Kurses. Von auswärtigen Kräften wirkten Kollege Hartmann, Dresden und Kollege Hehe, Münster mit.

Zu gleicher Zeit fand in Dresden ein Arbeiterrechtskursus statt. Die Herren Dr. Mohr und Adolf, Berlin unterrichteten 35 Teilnehmer über die gegenwärtig bestehenden arbeitsrechtlichen Bestimmungen. In beiden Kursen kam übereinstimmend zum Ausdruck, daß in Zukunft in Sachsen die Schulungs- und Bildungsarbeit in erheblichem Maße gefördert werden müsse. Dem Wunsch der Teilnehmer soll weitgehend Rechnung getragen werden. Wir müssen aber immer wieder darauf hinweisen, daß die Kursarbeiten nur eine Hilfe zur Weiterbildung sein können. Das Selbststudium der Arbeiter und Arbeiterinnen in volkswirtschaftlichen, gewerkschaftlichen, sozialen und arbeitsrechtlichen Fragen muß in Zukunft mehr gepflegt werden. Nur dann werden auch die von der Bewegung abgehaltenen Kurse ihren eigentlichen Zweck, den vorwärtsstrebenden, nach Wissen drängenden Menschen Hilfe zu leisten, erfüllen.

größten Mißtrauen begegnen und rücksichtslos und entschlossen abbrechen.

Die gewerkschaftliche Vereinigung ein Recht und eine Pflicht.

Während die deutschen Unternehmer die Gewerkschaften im besten Falle als notwendiges Übel betrachten, scheint man anderswo ihre Berechtigung und ihren Wert durchaus anzuerkennen. So gibt es in Belgien eine „Union d'Action Sociale Chretienne“, in der sich die christlichen Unternehmer der Wallonie zusammengeschlossen haben. Der Vorsitzende dieser Unternehmerorganisation antwortete auf die Frage des Generalsekretärs des Allgemeinen katholischen Fachverbandes von Belgien, Henri Pauwels, wie die Unternehmerorganisation über die Berufsvereinigung der Arbeiter denke, folgendes: „Die Unternehmer unserer Berufsvereinigung betrachten die Berufsvereinigung der Arbeiter als ein Recht und in manchen Fällen sogar als eine Pflicht. In einer Atmosphäre der Liebe läßt sich stets ein Uebereinkommen zwischen Unternehmer- und Arbeitervereinigungen finden.“

Das ist auch unsere Meinung. Und da diese Atmosphäre der Liebe weder beim manchesterlich eingestellten Unternehmertum noch beim Klassenkampf der sozialistischen Gewerkschaften aufkommen kann, so spielt die in die Tat umgesetzte christliche Gesinnung bei der Verbrüderung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse also doch wohl die wesentlichste Rolle.

Starker Rückgang des deutschen Milchkonsums.

Während der Milchverbrauch vor dem Kriege in den deutschen Städten durchschnittlich 1/3 Liter pro Kopf und Tag betrug, ist er heute auf 1/4 bis 1/5 Liter zurückgegangen. Wie sehr das auf die gesunkene Kaufkraft des deutschen Volkes zurückzuführen ist, beweist der Umstand, daß in Ländern mit kaufkräftiger Bevölkerung der Anteil erheblich höher ist. Er beträgt z. B. in Amerika, Holland und der Schweiz durchschnittlich 1/2 Liter pro Kopf und Tag. Für die deutsche Milchzeugung liegen die Verhältnisse noch ungünstiger, insofern, als die ausländische Einfuhr an Milch und Milchzeugnissen, die im

An unsere Ortsgruppenvorstände, insbesondere an unsere Ortsgruppenkassierer!

Am Samstag, dem 25. Juni, ist die 26. Beitragsmarke fällig und damit

schließt das II. Quartal 1927

am gleichen Tage.

Am Samstag, dem 2. Juli, ist der erste Beitrag fällig für das III. Quartal 1927.

Unsere Ortsgruppenvorstände, insbesondere unsere Ortsgruppenkassierer, wollen dafür Sorge tragen, daß die Abrechnungen für das II. Quartal

spätestens am 6. Juli

an die Zentrale eingesandt werden.

Das Ergebnis des II. Quartals mit seinem gesamten Material soll noch für die kommende Verbandsgeneralversammlung mit verwertet werden.

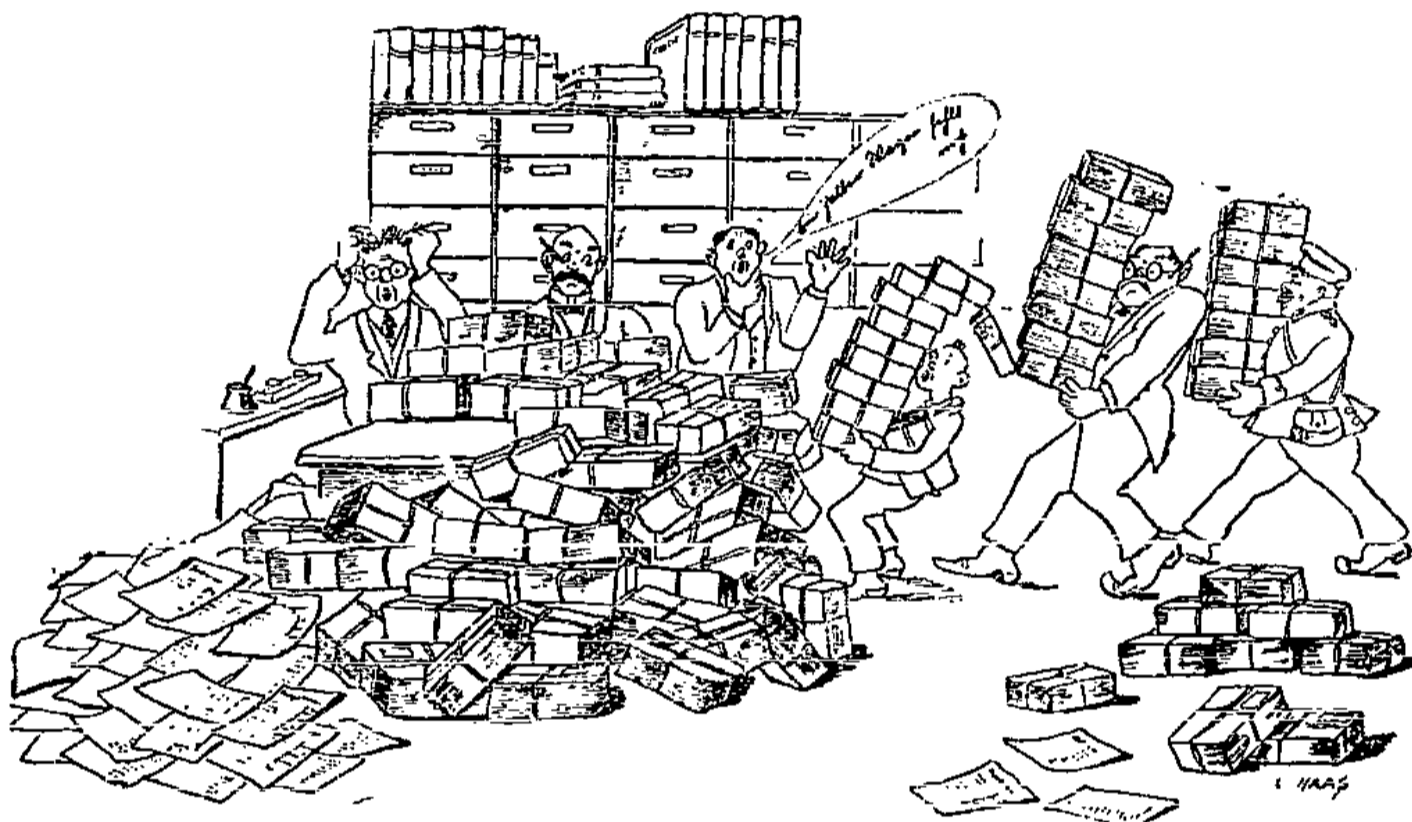
Die strikte Einhaltung des Einzahlungstermins, spätestens am 6. Juli, ist daher unbedingt erforderlich.

Die Vorbereitungen für die Abrechnungen müssen umgehend getroffen werden.

Unsere Vertrauensleute bitten wir dringend, die Abrechnung mit dem Ortsgruppenkassierer sofort nach Einkassierung des 26. Beitrages zu bewerkstelligen.

Die Hauptgeschäftsstelle. Abteilung: Zentralkasse.

Der 2. Juli auf unserer Hauptgeschäftsstelle



„Man soll verzweifeln! Glaubt ihr denn vielleicht, dieses armselige Häuflein Pakete wäre schon alles? Mindestens ein halber Waggon voll fehlt noch. Da haben wir nun vier Wochen lang gepredigt, daß bis

spätestens zum 2. Juli 1927

die große statistische Erhebung abgeschlossen sein muß.“

Allgemeine Rundschau

Unterricht für die erwerbslose Jugend.

Erfreulicherweise wächst allenthalben die Erkenntnis, daß der aus der übermäßigen Erwerbslosigkeit unserer Jugendlichen entspringenden volkspolitischen Not mit allen Mitteln zu begegnen ist. So hat jetzt auch die Kölner Stadtverordnetenversammlung beschlossen, daß alle stollenlosen Knaben und Mädchen verpflichtet sind, neben dem üblichen Unterricht der Berufsschule von wöchentlich 6-8 Stunden an einem Zusatzunterricht von weiteren 16 Stunden teilzunehmen. Durchaus anerkanntenswert ist, daß in diesem Unterricht bei Knaben besonderer Wert auf Werkarbeit und bei Mädchen auf Befähigung in der Hauswirtschaft einschließlich Kinderpflege gelegt werden soll. Der Zusatzunterricht findet durchweg in den Nachmittagsstunden statt, so daß den Jugendlichen der Vormittag für die Bemühung um eine Lehr- oder Arbeitsstelle in der Regel frei bleibt. Wir dürfen hoffen, daß diese Einrichtung der Stadt Köln für die körperliche, geistige und sittliche Erziehung der erwerbslosen Jugend auch in den Städten Nachahmung findet, die bisher in dieser Beziehung noch nichts oder nicht alles getan haben, was in ihren Kräften steht.

Der „Vorwärts“ rechtfertigt die Haltung der christlichen Arbeitervertreter bei der Schaffung des Arbeitszeit-Notgesetzes.

Wie richtig die Vertreter der christlichen Arbeiterbewegung bei der Schaffung des Arbeitszeitnotgesetzes gehandelt haben, wird jetzt auch vom „Vorwärts“ zugegeben. In einem Artikel: „Gewerkschaftskampf gegen die Krise“, in Nr. 222 vom 12. Mai 1927, finden sich folgende Sätze:

„Das Ergebnis dieser Kämpfe, die jetzt zu einem gewissen Abschluß gekommen sind, zeigt mit unüberleglicher Deutlichkeit auf, daß dieser schmerzhaft hoffnungslose Übergang zur Offenstunde in Wirklichkeit die Rettung war. Politisch sind die Erfolge, die errungen wurden, gewiß nicht sehr bedeutend. Das Arbeitszeitnotgesetz hat seine Bedeutung in der agitatorischen Wirkung. Immerhin unterscheidet es grundföhrlich zwischen dem Arbeitstag und der Arbeitszeit, die darüber hinaus geleistet wird, indem es für diese Arbeitszeit einen Zuschlag vorschreibt.“

Also positive Anerkennung eines Fortschritts, der in dem Gehehe liegt, damit aber auch die Rechtfertigung der Haltung der christlichen Arbeiterabgeordneten und die Verurteilung der eigenen Hege, das kommt in diesen Sätzen zum Ausdruck. Eine bessere Selbstbehauptung hätte sich der „Vorwärts“ nicht geben können.

Hier haben wir aber einen neuen Fall, was man von Angriffen und Hezereien sozialistischer Seite gegen die christlichen Arbeiterführer zu halten hat. Agitationsbedürfnis und Demagogie sind in der Regel die Triebfedern dieser Angriffe und Hezereien, nicht das angebliche Interesse der Arbeiterschaft. Die Anhänger der christlichen Arbeiterbewegung handeln daher richtig, wenn sie jedem Angriff auf ihre Führer mit dem aller-

Jahre 1913 1.578.331 Doppelzentner betrug, im Jahre 1925 auf 2.345.788 Doppelzentner stieg. Die Ausfuhr dagegen ging von 260.000 Doppelzentnern im Jahre 1923 auf 21.000 Doppelzentnern im Jahre 1926 zurück. Da die Milch zweifelsohne eines der wichtigsten Volksernährungsmittel darstellt, wird alles daran zu setzen sein, den Milchkonsum durch geeignete Mittel zu fördern.

Aus der Textilindustrie

Die Gabel-Webmaschine.

Die Gabel-Webmaschine sucht die unrentable Schützenbewegung beim Webprozess auszuhalten. Die Webmaschine arbeitet mit Greifern, die den Fäden von konischen Spulen ab- und durch das Fach ziehen. Der eingetragene Schuß wird abgeschnitten. Nachdem es ursprünglich Schwierigkeiten bereitet hatte, einwandfreie Webkanten mit der Maschine zu erzielen, ist nunmehr auch dies gelungen. Eine Reihe von Webstühlen wurden in den Betrieben großer Webereistätten mit gutem Erfolg ausprobiert. Die Schußlängenzahl der Maschine kann bis zu 200 je Minute gebracht werden. Die Vorteile der Maschine liegen vor allen Dingen darin, daß die großen Abzugspulen bis zu 30.000 Meter Garn aufnehmen können, die zum Schußwechseln erforderlichen Stuhlstillstände werden auf ein Minimum reduziert. Da die Greifer kleinen Querschnitt haben, kann das Rettenmaterial durch geringe Frachthöhe geschont werden. Nestflecken durch Wickerpindeln sind ausgeschlossen.

Besondere Bekanntmachungen

Verbandsbezirk Krefeld-W. Gladbach.

Am 30. Juni 1927 scheidet der bisherige Bezirksleiter in W. Gladbach, Kollege Wilhelm Hermes, aus den Diensten unseres Verbandes aus. 26 Jahre war er in W. Gladbach hauptsächlich tätig. Welcher Beliebtheit er sich in weitesten Kreisen erfreute, kam insbesondere bei den Feiern seines 25-jährigen Dienstjubiläum und seines 61. Geburtstag zum Ausdruck. Wie bei diesen Gelegenheiten sei ihm auch jetzt beim Ausscheiden aus seiner hauptamtlichen Tätigkeit nochmals der herzlichste Dank des Zentralvorstandes zum Ausdruck gebracht, mit dem Wunsch auf einen langen, gesegneten Lebensabend.

Auf Beschluß von Zentralvorstand und Verbandsauschuß werden die beiden, in ihrer Textilwirtschaft stets dicht bei einander stehenden Bezirke Krefeld und W. Gladbach zu einem Verbandsbezirk vereinigt. Die Leitung dieses Gesamtbezirkes ist dem Bezirksleiter Johann Müller übertragen. Ab 1. Juli wollen sich die Ortsgruppenleitungen in allen Bezirksangelegenheiten an diesen richten und sind auch die Bezirksbeiträge dorthin abzuführen. Die Adresse lautet: Bezirksleiter Johann Müller, Krefeld, Weststraße 35, Telefon 24 68.

Mit kollegialem Gruß

Der Zentralvorstand.

Heinrich Fahrenbrach, Vorsitzender.

Bücher und Schriften

Zum Abbau der Einkommen- und Lohnsteuer. Zu dieser brennenden Frage erschien soeben eine kleine, bedeutungsvolle Schrift von Oberregierungsrat Dr. A. Hoppe, Dresden: „Was soll aus der Aufwertungs- (Hauszins-) Steuer werden?“

Diese kleine Schrift des bekannten Steuerfachverständigen behandelt eine Frage, die heute zu den allerdringendsten gehört. In dem Finanzausgleichsgesetz vom 9. April d. J. heißt § 4a:

„Bis zum 1. Oktober 1927 wird die Reichsregierung den Entwurf eines Rahmengesetzes zur Regelung der Realsteuern und des Geldentwertungsausgleichs bei bebauten Grundstücken vorlegen.“

Die Beamten des Reiches, des Staates und der Gemeinde, zücht aber alle Steuerzahler sollen auf der Hut sein! Sie müssen sorgsam prüfen, wie das Auskommen einer Summe von mehr als 1200 Millionen Mark im Jahre hier gestaltet wird. Alles, was hier schlaue Interessengruppen für sich gewinnen, geht unseren Beamten, unserer Kulturarbeit verloren, muß die Waage der Steuerzahler, d. h. unserer Kopf- und Handarbeiter aufbringen durch Steuern, die entweder das Einkommen schmälern oder die Lebensbedürfnisse verteuern.

Diese kleine Schrift zeigt gangbare Wege zur gerechten dauernden Lösung. Verbreitet sie, trägt ihren Inhalt durch Vorträge, Aufsätze usw. in die weitesten Kreise! Gegen Einföndung von 0,55 M auf Postcheck Berlin 79025 Bodenreform, erfolgt postfreie Zusendung.

† Sterbetafel.

Wassiliadis Panajiotis, Forstl./L., 35 Jahre alt. — Anton Gageborn, Bocholt, 50 J. — Albert Kösters, Mesum, 17 J. — Theodor Elskamp, Bocholt, 65 J. — Heinrich Winkels, Nordhorn, 48 J. — Paul Knevels, Barmen, 46 J. — Wilhelm Dahlmeier, Borghorst, 67 J. — Josefina Moll, Ehingen, 56 J. — Gerhard Janßen, Kaldenkirchen, 62 J. — Clemens Hoppe, Emsdetten, 26 J. — Elise Abrel, Blaihad, 42 J. — Clementine Henkel, Sorau, 71 J. — Emma Hiller, Neustadt, 40 J. — Johann Hermann, Neustadt, 70 J. — Maria Langer, Neustadt, 63 J. — Josef Jongens, W. Gladbach, 78 J. — Franz Josef Boppel, Eitlingen, 75 J. — Rosalie Mehmet, Neustadt, 43 J. — Anton Hoppe, Rheine, 19 J. — Anton Stegemann, Emsdetten, 56 J. — Hermann Fahrenbrach, Ahaus, 68 J. — Georg Seemüller, Ah, 60 J. — Richard Jaks, Krefeld, 66 J. — Elise Weinert, Burgsteinfurt, 19 J. — Hermann Steinebrunner, Zell, 61 J. — Wilhelm Rebecker, Jöllenbeck, 67 J. — Gerhard Schücker, Stadthohn, 43 J. — Anton Engels, Anrath, 60 J. — Jakob Müller, Fulda, 64 J. — Josef Schöner, Waals, 78 J. — Heinrich Schömann, Bocholt, 26 J. — Marias Heggenstaller, Friedberg, 48 J. — Peter Braun, W. Gladbach, 59 J. — Fritz Ötner, Borghorst, 53 J. — Ludwig Klingele, Löttnau, 72 J. — Theresia Leven, Biersen, 50 J. — Josefina Kreuzer, Biersen, 61 J. — Anna Eckert, Södingen, 20 J. — Anton v. Ahlen, Rheine, 71 J. — Josefina Blum, Liengen, 68 J. — Franz Dönnbrink, Geisler, 25 J. — Rosalie Baumgärtner, Wurg, 25 J. — Peter Rath, Schiefbahn, 72 J. — Babette Hornung, Memmingen, 57 J. — Frau Juliane Paul, Großschöndau, 80 J. — Richard Till, Neustadt, 55 J. — Heinrich Süßbrink, Borken, 53 J. — Johann Schreiber, Gronau, 50 J. — Johann Planken, Sinabach, 84 J.

Inhaltsverzeichnis

Artikel: Eigenart unserer Bewegung. — Ein deutscher Clemenceau. — Jugend und neue Zeit. — Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten in der Textilindustrie. — Sozialpolitische Reiseberichte aus China. — Jubelfeier unseres belgischen Bruderverbandes. — 50 Jahre Selbsthilfebestrebungen. — Feuilleton: „Man sagt...“ — Der salomonische Bürgermeister. — Aus unserer Jugendbewegung: Was uns unsere Wimperweibe wurde. — Aus unseren Verbandsbezirken: Schulungsarbeit im Bezirk Sachsen. — Allgemeine Rundschau: Unterricht für die erwerbslose Jugend. — Der „Vorwärts“ rechtfertigt die Haltung der christlichen Arbeitervertreter bei der Schaffung des Arbeitszeit-Notgesetzes. — Die gewerkschaftliche Vereinigung ein Recht und eine Pflicht. — Starker Rückgang des deutschen Milchkonsums. — Aus der Textilindustrie: Die Gabel-Webmaschine. — Besondere Bekanntmachungen. — Bücher und Schriften. — Sterbetafel.

Für die Redaktion verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf, Florastr. 2.